Angstspirale

Gentechnik. Es ist schon eine verrückte Situation. Seit Mitte April die neuen Kennzeichnungsvorschriften in Kraft sind, ist die Grüne Gentechnik in vielen Betrieben deutlich sichtbarer Alltag. Denn es gibt wenige Sojasäcke, die nicht auf mögliche GVO-Bestandteile hinweisen. Man nimmt das in Kauf, denn Alternativen sind entweder nicht vorhanden oder kaum bezahlbar. Außerdem wurde das Gesetz – Logik hin oder her – so formuliert, dass GVO zwar über die ganze Produktionskette gekennzeichnet und bis zum amerikanischen Acker zurückverfolgt werden müssen, sich aber auf dem Weg durch das Tier in Luft auflösen dürfen.

Werden aber GVO-Pflanzen in Deutschland angebaut, ist die Aufregung groß. Geht es um die Kennzeichnung, ist sie zumindest im Falle von Bt-Mais nicht nachvollziehbar. Denn Mais wird ganz überwiegend als Futtermittel verwendet. Und so sollte es eigentlich keinen Unterschied machen, ob die GVO nun aus den USA oder vom heimischen Acker kommen: Das Endprodukt Milch oder Fleisch muss so oder so nicht gekennzeichnet werden.

Mit solchen Argumenten ist aber in der derzeitigen Situation kein Staat zu machen. Auch wer die gentechnisch veränderten Organismen (GVO) nicht für Teufelszeug hält, wer aufgeschlossen ist für technischen Fortschritt, dem springen die Hürden deutlich ins Auge, die vor einem breiten Praxisanbau stehen. Die Diskussion um die Haftung ist nur ein Zeichen dafür, dass sich nur wenige trauen, sich aus dem Fenster zu lehnen. Die Diskussion ist geprägt von Unsicherheit bis hin zur Angst, und zwar auf allen Stufen. Der Landwirt fürchtet seine Händler und Verpächter, die Händler die Lebensmittelindustrie, und die wiederum die großen Supermarktketten, welche ihrerseits vor den durch Gentechnik-Gegnern zu Kaufboykott aufgerufenen Verbrauchern zittern.

Lässt sich diese Angstspirale beenden? Es ist eine Frage von Monaten, bis die ersten gekennzeichneten Produkte auch im Supermarkt auftauchen. Denn ewig reichen die Vorräte der Lebensmittelindustrie an Nicht-GVO-Rohstoffen auch nicht. Vielleicht entspannt mit zunehmender Gewöhnung die Diskussion. Dann kann man endlich ruhig darüber reden, welchen Nutzen und Nachteil GVO-Sorten für Landwirtschaft und Umwelt haben und ob es sich angesichts der nötigen Vorsichtsmaßnahmen lohnt, sie anzubauen. *–pr–*

Foto: hupo

GVO-Anbau in der Praxis ist derzeit eine Mutprobe.

www.DLG-Mitteilungen.de

Neues im Internet

Saaten und Sorten. Als Ergänzung zu unserem Titelthema finden Sie im Internet weitere Details zur Ausgestaltung der Sortenversuche. Unter anderem zeigt eine Übersicht die geplanten Anbaugebiete, die künftig die Grundlage für die Versuchsauswertung bilden.

Betriebsführung. Aktuelle Meldungen zur Einigung bei Basel II und über eine mögliche Preisminderung bei mangelhafter Arbeit eines Handwerkers lesen Sie in der Rubrik Betriebsführung. Werfen Sie außerdem einen Blick in unser ständig wachsendes Steuer-Glossar.

Ziel: Mehr Effizienz?

Agrarreform. Bis Ende Juni hängt die Agrarreform noch im Vermittlungsausschuss, bis klar ist, wie sie in Deutschland umgesetzt wird. Allzu lang schon dauert die Verunsicherung der landwirtschaftlichen Unternehmer durch die Agrarreform. Die Folge: Selbst in den dynamischen Unternehmen wurden wichtige Entwicklungsschritte verschleppt oder eingefroren.

Erschwerend kommt hinzu, dass viele Bodeneigentümer durch rechtlich teils zweifelhafte Vertragsklauseln in Pachtverträgen das zu erwartende Prämienrecht zu sichern versuchen. Dies bindet geistige Kapazitäten und könnte nach erfolgter Reform zu einer Flut von Prozessen führen – Ausgang ungewiss.

Wachstumswillige Betriebe sehen sich momentan in einer Situation, in der manche Bodeneigentümer gänzlich von einer Verpachtung oder einem Verkauf absehen und dem potenziellen Käufer oder Pächter lediglich eine Bewirtschaftung ihrer Flächen im Lohn anbieten. Für fortschrittliche Betriebsleiter kein Problem, sie nutzen ihre Chance und signalisieren durch ein entsprechendes Angebot von Bewirtschaftungsverträgen Kompromissbereitschaft. Dadurch dürfte der Grundstein für gute Beziehungen zum Bodeneigentümer und möglicherweise für spätere Pachtverhältnisse gelegt werden.

Die diskutierten Entkopplungspläne dürften die Wirtschaft zunächst eher konservieren anstatt sie zu entwickeln oder anzutreiben. Sie erreicht also zumindest für einige Jahre genau das Gegenteil von dem, was Unternehmer bei zunehmender internationaler Wettbewerb brauchen. Jeder Wirtschaftszweig benötigt stabile Rahmenbedingungen. Hoffentlich wird die Landwirtschaft in Europa zukünftig wieder mehr daran teilhaben.

Dr. Jan-Christoph Friedrichs, Betriebsw. Büro Göttingen